Mennonitische Rundschau.

Erscheint wöchentlich.] Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75c per Jahr.

8. Jahrgang. Elkhart, Indiana, 24. August 1887. No. 34.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Dakota.

Bridgewater, 9. August. In der Nacht vom 26. auf den 27. d. M., zwischen 12 und 1 Uhr, kam von Nordwesten ein ziemlich starker Wind, der Manchen aus dem Schlaf aufrüttelte, und ziemlichen Schaden anrichtete.

Den 2. d. M. entlud sich ein heftiges Gewitter, wobei der junge Peter Hofer, der sich erst vor 6 Monaten verheirathete, vom Blitze erschlagen wurde und so mußte sich das junge Paar so bald trennen. Die Beerdigung fand am darauffolgenden Tage statt. Bei dem erwähnten Gewitter wurde auch ein dem Verstorbenen gehöriges Gespann Pferde getödtet.

Die Arbeit geht ziemlich von Statten und die Farmer sind gegenwärtig mit dem Einheimsen der Feldfrüchte beschäftigt.

Der Ertrag der hiesigen Ernte läßt viel zu wünschen übrig und der Preis ist obendrein noch sehr niedrig. Grüßend

Paul McGlanzer.

Kansas.

Durham Park, 12. August. „Sehr trocken, wir brauchen nothwendig Regen!“ bildet jetzt den Mittelpunkt des Gesprächs wenn sich zwei Nachbarn treffen. Es ist auch in der That als ob der Himmel ehern, die Erde Erz sei; denn schon 1½ Monate ist auch nicht ein Tropfen Regen gefallen, kaum daß man noch im Stande ist etwas Grünes zu finden, denn mit Ausnahme der Bäume und einiger weniger Maisfelder ist Alles knochendürr. — Wieder ist Manchem ein dicker Strich durch die Rechnung gemacht worden, selbst dem, der durchaus keine sanguinischen Hoffnungen hegte.

Am 7. d. M. feierte die Menn.-Br.-Gem. ihre vierteljährliche Hauptversammlung auf der 22 Meilen südlich von D. belegenen Farm eines D. Hübert ab, wo Ex-Missionar Thomssen, der fünf Jahre in Indien unter den Tulugus wirkte, jetzt aber gesundheitshalber zurückgekehrt ist und nun die Stelle eines Predigers bei einer Gemeinde in der Stadt New York versieht, einen recht interessanten Vortrag über die indische Heidenmission hielt. Er spricht, trotzdem er ein Deutscher von Geburt ist, seine Muttersprache mit etwas fremd klingendem Accent; aber er scheint das Indische (Sanscrit) recht gut zu bemeistern, wovon er einige Proben zum Besten gab. Auch brachte er einen kleinen indischen Götzen mit, der nicht wenig angestaunt wurde. Es ist kaum begreiflich wie Menschen so tief sinken können eine elende Holzpuppe als Gott zu verehren. —

Gesundheitszustand gut, außer einigen Ausnahmen von weben Augen. Grüßend

R. A. Bergthold.

Manitoba.

Morden, 7. August. Gestern, den 6., hatten wir ein unerwartet schnellkommendes Sturmwetter mit Hagel. Nachdem es den ganzen Tag schön war, begann es plötzlich um 4 Uhr Nachmittags zu hageln und zu stürmen, wobei viel Getreide vernichtet wurde, stellenweise ist die Hälfte und auch mehr verloren gegangen. Bei unserem Nachbar wurde das meiste Getreide vernichtet und wir haben das Unglück gehabt eine Stute zu verlieren.

Der Gesundheitszustand ist, so viel mir bekannt, befriedigend. Mit Gruß

J. P. Friesen.

Schanzenfeld P. O. (Hoffnungsfeld), 12. August. Ich hatte dem schon im vorigen Bericht erwähnten Prediger von Pennsylvanien, Bruder Johann Bär, versprochen, mit ihm nach der östlichen Reserve zu fahren. Fuhr also, laut Verabredung, Donnerstag den 21. Juli von zu Hause fort, um ihn in Edenburg aufzusuchen; nachdem ich in Blumenhof beim Kupferschmied Jacob Wiebe ein wenig angehalten und dieselben gesund traf, und in Gretna beim Kaufmann David Peters, der früher in Schönhorst, Rßl., gewohnt, angehalten, fuhr ich bis Edenburg und blieb bei Peter Wieben zur Nacht, besuchte auch noch einige Bekannte, als: Ohm Heinrich Wiebe, Ohm Jacob Ham, der aber auf dem Felde war, und Cornelius Sawatzki.

Freitag den 22. fuhren wir um ½7 Uhr von Edenburg ab; in Dominion City, einem kleinen unansehnlichen Städtchen an der Eisenbahn, jenseits des Redrivers, fütterten wir. Von da bogen wir östlich in's Land hinein, dann wieder nördlich und durchfuhren schöne Prärien mit üppigem Graswuchs; auch das Getreide stand schön, war aber nur wenig, weil das Land nicht viel besiedelt ist. Wir kamen endlich bis zum Muequitoriver, der aber so angeschwollen war, daß wir uns von einem Manne auf seinem Bote, worauf wir unsere Sachen luden, hinüberbringen ließen. Sein halberwachsener Sohn kniete auf unserem Wagensitz und fuhr dann durch das Wasser, es ging dem Ponny fast bis zum Rücken. Von da an war sehr schlechter, meist steiniger Weg und viel Gebüsch.

Um 6 Uhr kamen wir in Bergfeld bei Jacob Wiebe, Bruder des Peter Wiebe in Edenburg, an, wohin uns ihre Mutter, die alte Wittwe Harder empfohlen hatte. Nach dem Kaffee gingen wir zu Peter Klassen, Neffe meines Schwiegersohnes Abrah. Kröker, wo auch dessen Mutter, die Halbschwester meines Schwiegersohnes ist; wurden daselbst herzlich aufgenommen und mußten versprechen auf dem Rückwege hinzukommen. Jetzt fuhren wir weiter, nachdem wir noch bei Cornelius Töws angehalten, um einen Gruß von der Wittwe Heinrich Dyck, Kronsgart, auszurichten, kamen aber nach Grünthal statt nach Gnadenfeld — ein buschiges, armes Land; endlich kamen wir nach Gnadenfeld, wo wir bei Ehrs. Peter Giesbrecht über Nacht blieben.

Sonnabend den 23. — Heute nach dem Frühstück ging ich zu Jacob Braun, Stiefsohn meines Nachbars Peter Dyck in Kronsthal, Rußl., wo ich herzlich aufgenommen wurde und den ganzen Tag verweilte. Bruder Bär und Peter Giesbrecht fuhren nach Hochstadt auf's Postamt, kamen hernach aber auch dahin.

Sonntag den 24. — Heute, Vormittag und Nachmittag, in Grünthal zur Versammlung gewesen. Vormittags hielt der Ehrw. Aelteste David Stäß die Einleitung und Johann Bär die Predigt über 1 Corinther 9, 24. 25.; Nachmittags Ohm Peter Giesbrecht die Einleitung und Ohm Joh. Bär die Predigt über Apostelgesch. 16, 30. Vormittags zeigte er, wie wir unsern Christenlauf also einrichten müßten, daß wir das Kleinod ergreifen, und uns bei dem Kampf gegen Satan, Welt und Sünde aller Welteitelkeit enthalten und also kämpfen müßten, daß wir die Krone des ewigen Lebens ergreifen oder empfangen möchten. Nach der Kirche gingen wir noch zu Prießen, Schwager des Peter Giesbrecht, und zur Nacht ging ich zu Peter Giesbrecht. Dieser liebe Freund ist sehr schwach und kränklich.

Montag den 25. — Morgens von Gnadenfeld abgefahren, Geschäften halber in Schönsee bei der Wittwe Franz Dyck angehalten, von da nach Hochstadt gefahren, und bei Peter Löwens zu Mittag gewesen; die Löwen'sche ist die gewesene Wilhelm Esau'sche in Neuosterwick, Rßl.; Löwen ist sehr krank; von da nach Chortitz gefahren zu Ohm Gerhard Wiebe.

Dienstag den 26. — Heute nach dem Frühstück fuhr ich und Br. Bär nach Bergthal zu dem Ehrw. Aeltesten David Stäß; wir wurden daselbst sehr freundlich aufgenommen und blieben da zu Mittag. Nachmittags fuhren wir nach Schönthal und besahen da die überfließenden Brunnen, sie liefern so viel Wasser, daß sie wohl Mühlen treiben würden. Wir fuhren auch bei Ohm Cornelius Friesen vor, er war aber auf dem Felde, die Frau bat uns ein wenig zu warten, wir thaten's aber nicht, sondern fuhren weg, welches mir hernach leid that; ich bitte ihn deshalb um Verzeihung. In Chortitz wieder angekommen, ging ich zur Nacht zu Heinrich Wieben; die Frau ist eine Tochter des verstorbenen Heinrich Dyck, Kronsgart.

Mittwoch den 27. — Heute bis Mittag regnerisch. Br. Bär fuhr heute nach Winnipeg, ich hielt mich bei Ohm Gerhard Wieben auf; Nachmittags ging ich auf einige Stunden zu Peter Klippensteins, um daselbst die alte Schulschwester, Aganetha, geb. Enß, die bei ihren Kindern Peter Klippensteins ist, zu besuchen; die alte Schwester ist noch ziemlich rüstig; ich fand auch da eine freundliche Aufnahme.

Donnerstag den 28. — Vormittags regnerisch, Nachmittags fuhr Ohm Gerhard Wiebe mit mir nach Rosenthal, wo aber nur zwei, nämlich Peter Friesen und sein Stiefsohn Wilhelm Giesbrecht, wohnen, um Ersteren zu besuchen, welcher sammt seiner Frau, eine geb. Margaretha Bergen aus Neuosterwick, Rußl., alte Bekannte sind; die beiden Alten sind noch ziemlich gesund und rüstig, obleich sie nahe den Siebzigern sind. Wir hatten da einige Stunden angenehme Unterhaltung. Zur Nacht fuhren wir wieder nach Chortitz zurück.

Freitag den 29. — Vergangene Nacht starkes Gewitter, aber bei Chortitz wenig Regen; weiter südlich, besonders bei den Halbbritten, soll es sehr geregnet haben und Hagelstücke von 4 bis 6 Zoll im Durchmesser gefallen sein, aber nur hin und wieder. Dem Getreide ist kein, oder doch nur wenig Schaden geschehen. Heute nach Hochfeld gefahren, daselbst die Wittwe Krause, welche eine Tochter des Abraham Dyck, der in Einlage die Ueberfahrt hielt, ist, und ihre Kinder Peter Krausen, bei denen sie ist, besucht; ich ging auch zu Heinrich Friesen, welcher Kirchenlehrer ist, traf aber den lieben Freund nicht zu Hause, konnte mich aber mit seiner Frau gut unterhalten; sie ist um ihr Seelenheil bekümmert; o, daß es doch viele Solcher gäbe! denn Jesus ruft die Mühseligen und Beladenen zu sich, damit Er sie erquicken kann. (Matth. 11, 28.—29.) Kommt doch Alle, ihr Mühseligen und mit Sünden Beladenen mit mir, eurem Mitgenossen, wir wollen uns dem lieben Heiland ganz bedingungslos, so wie wir sind, in die Arme werfen, Er kann uns nichts denn Liebes und Gutes thun! Nachmittags traf ich auch Br. Friesen zu Hause an. Gegen Abend fuhr ich wieder zurück nach Chortitz; als ich dort hinkam war Br. Bär schon wieder von Winnipeg zurück.

Sonntag den 31. — Ohm D. Stäß hielt die Einleitung und J. Bär die Predigt über Matth. 13, 29.—30. Er zeigte daraus, wie die wahren Jünger nur Gott allein bekannt sind und wir Manches als Unkraut ausjäten würden, was doch ein Weizenhalm wäre, dagegen Manches als Weizen stehen lassen, was doch Unkraut wäre, daher man nicht richten solle. Ferner, wie das Unkraut, oder die Unbußfertigen, am jüngsten Gericht alle in den Feuerofen, in die Hölle, geworfen würden, daher man sich doch bei Zeiten bekehren solle, damit doch ein Jeder als ein brauchbares Weizenkörnlein in die Scheuern des ewigen Lebens möchte gesammelt werden. Nach dem Mittagessen nahmen wir von Ohm Gerhard Wiebe und seinen Kindern einen herzlichen Abschied und sprachen ihm unseren Dank für die freundschaftliche und liebevolle Beherbergung, während einer ganzen Woche aus, und fuhren dann zurück nach Bergfeld, hielten noch in Hochstadt bei Löwens still, wo ich noch einen Brief und Grüße von der Frau Löwen an ihre Kinder bekam; in Gnadenfeld nahmen wir noch Abschied von dem lieben Freund Jacob Braun. — Peter Giesbrecht und Prießen harrten unser in Bergfeld — und fuhren wir dann in Bergfeld bei Freund Peter Klaßen vor. In dem ziemlich geräumigen Schulhause daselbst wurde eine Nachmittags-Andacht gehalten. Ohm Peter Giesbrecht hielt die Einleitung und Ohm John Bär die Predigt; es war eine schöne Versammlung, das Schulhaus war ganz voll. O, daß doch der liebe Gott diese Predigten alle segnen wolle, damit Sein Wort nicht leer zurückkehre, sondern in vielen Herzen Früchte zum ewigen Leben bringen möchte! Nach der Andacht kamen noch Peter Giesbrecht und Prießen und viele andere Freunde, wovon ich aber die wenigsten kannte, nach Peter Klaßens wo wir uns dann noch bis Abend unterhielten. Hier fühle ich mich noch bewogen, Allen Freunden und Bekannten, auch Unbekannten, für die liebevolle und freundliche Aufnahme, die sie mir zu Theil werden ließen, einen herzlichen Dank abzustatten. Auch Br. Bär hat mir aufgetragen, daß ich für ihn einen herzlichen Dank abstatten soll für die liebevolle Aufnahme, die ihm zu Theil geworden ist.

Montag den 1. August. — Heute nahmen wir von dem lieben Freunde Peter Klaßen und der alten Mutter Abschied und begaben uns um 6 Uhr Morgens bei schönem Wetter auf den Rückweg; der Weg zeigte, daß es dort stark geregnet hat, daher nahmen wir uns in der Nähe des Muequitorivers wieder einen Halbbriten, der uns hinüber brachte, kostete 1 Dollar; war aber doch sehr gut, denn jetzt schlug das Wasser meinem Ponny beinahe über dem Rücken zusammen. Wir fuhren dann bis Edenburg, wo ich mich zu Peter Wieben zur Nacht begab. Abends ging ich noch zu Johann Wieben, daselbst lag ein erwachsener Sohn, Jacob, sehr krank.

Dienstag den 2. — Johann Wieben's Sohn Jacob ist noch vor Mitternacht gestorben, krank gewesen 5 Tage, Alter 21 Jahre. Eine Mahnung für Alle, aber hauptsächlich für die Jugend: Wachet und seid bereit, denn ihr wisset nicht wann euer Herr kommt, denn auch die Jugend ist dem Tode unterworfen. Nach dem Frühstück nahm ich Abschied von den Lieben und fuhr nach Hause, hielt noch in Schönhorst, Gnadenfeld, Bergthal, Rudnerweide, Kronsgart und Rosenhof an, um mich verschiedener Aufträge zu entledigen, und kam endlich um 6 Uhr Abends nach Hause, wo ich Alles gesund und wohl antraf. Dem Herrn sei Lob und Dank für die gnädige Bewahrung, sowohl meiner auf der Reise, als auch der Meinigen zu Hause.

Jetzt noch, was während meiner Abwesenheit Bemerkenswerthes vorgefallen ist: Bei meinen Kindern Jacob Wiensen waren Sonntag den 31. Juli Zwillinge, ein Sohn und eine Tochter, angekommen. In Kronsthal ist der alte Abraham Buhler nach einem Krankenlager von 6 Wochen und 5 Tagen, alt und lebenssatt, in einer lebendigen Hoffnung auf die ewige Seligkeit entschlafen. Das Datum ist mir nicht bekannt. In der Nacht vom 28. auf den 29. Juli wurde in Rosengart ein Mann, Namens Peter Wall, in der Stube, inmitten seiner Familie vom Blitz erschlagen, den übrigen Familiengliedern ist nichts geschehen, das Haus ist auch nicht abgebrannt. Den Schrecken und Schmerz der Familie über den plötzlichen Tod des Gatten und Vaters kann man sich vorstellen. Abermals eine Stimme an Alle: „Wachet und seid bereit, denn ihr wisset nicht wenn euer Herr kommt.“ Am 6. August, gegen Abend, ging hier auf einer ziemlichen Strecke ein großer Regen mit Hagel nieder, welcher in großen Stücken, aber doch so weitläufig fiel, daß er wenig Schaden that; auf einigen Stellen fiel er auch so dicht, daß Alles zerschlagen wurde; so wurde unter Anderen einem Farmer, Johann Dyck, der ganz in der Nordwestecke der Reserve wohnt, alles Getreide zerschlagen.

Man ist hier jetzt stark mit der Ernte beschäftigt, Einige haben sie auch beinahe beendet. Die Ernte wird meistens einen reichen Ertrag liefern, nur stellenweise, wo das Unkraut die Ueberhand gewann, ist sie spärlich.

Zum Schluß wünsche ich noch, daß der Gott aller Gnaden das Unkraut auf dem geistlichen Acker unserer Gemeinden dämpfen wolle, damit es nicht überhand nimmt; wie es scheint ist in unserer Gemeinde nur wenig geistiges Leben, aber Gott Lob, glimmende Döchtlein giebt es noch und Fünklein in der Asche, die wolle der Herr mit dem Wind Seiner Lehre und Seines Geistes anblasen, daß sie scheinen wie Lichter in der Finsterniß und daß dadurch ein Feuer angezündet werde und die Gemeinden durchglühe. (Luc. 12, 49.) O ihr Lehrer! Weissaget doch zu den vielen Todtengebeinen, weissaget getrost, daß der Wind des heiligen Geistes anfange stark über die Todtengefilde zu wehen und neues Leben entstehen möge. (Hes. 37.)

Ruft getrost, ihr Wächterstimmen!
Ruft getrost und schonet nicht;
Christus will ein Zeugniß haben!
Wenn's die Prediger vergraben,
Ach, das ist ein groß' Gericht!
Ruft getrost, ihr Wächterstimmen!
Rufet laut and schonet nicht.

Empfanget noch Alle einen herzlichen Gruß von eurem euch liebenden geringen Freunde

Jacob Wiens, Sr.

Erkundigung.

(?) Heinrich Loewen, Sen., wolle der „Rundschau“ seine Adresse zusenden, da sich der Editor im Besitze eines Briefes und B. des aus Rußland für ihn befindet.

(?) David Stäß (Bergthal), P. O. Chortitz, Man., wünscht die Adresse seines Bruders Peter Stäß, fr. Alexanderthal, Rußl., zu erfahren. P. St. diente früher in der Saratow'schen Colonie als Gebietsschreiber, und zog dann nach der Samara'schen Colonie, wo er ebenfalls Gebietsschreiber wurde. Von seinem Bruder an ihn gerichtete Briefe blieben unbeantwortet.

(?) Abraham Harder, Alexanderwohl, Rußl., wünscht die Adresse des Johann Klaaßen, Sohn des in Ohrloff, Rußl., verstorbenen Franz Klaaßen, damit er ihm eine ihm zufallende Summe von 7 Rubel zusenden kann.

— Wenn Hochmuth aufgeht, geht Glück unter.

— Hochmuth hat immer Schmach hinter sich.

— Kein Uebermuth entläuft der Ruth'.

Für die „Rundschau.“

Das Abendroth.

Ein heit'res, sanftes Glühen
Den Himmel jetzt erregt;
Und kleine Wölkchen ziehen
Vom Winde fortbewegt. —

Die Sonne geht zu Bette
Im schönen Abendglüh'n;
Und schnell, wie um die Wette,
Die letzten Strahlen flieh'n.

Ich stehe, tief versunken
In diese Herrlichkeit,
An der sich wonnetrunken
Mein ganzes Herz erfreut.

Mir ist's als ob sich dorten
Ein Thor mir aufgethan,
Durch das zu fernen Orten
Mein Aug' gelangen kann. —

Doch ist mein Aug' zu blöde
Die Herrlichkeit zu seh'n,
Es können nur Gedanken
Durch solche Thore geh'n. —

R. A. Bergthold.

Bäume um das Haus.

Sechs Meilen von mir, schreibt Jemand in einem englischen Tauschblatt, wohnt ein reicher Bauer, und zwar ein durch Bauern reich gewordener, dessen Hof so schön geziert ist, daß viele Leute, darunter ich selbst, meilenweit herbeireiten, um ihrer Augen Lust daran zu sehen. Dieser Mann hat etwas Geld und Mühe angewendet und dadurch nicht nur sich selbst befriedigt, sondern ein „Ding der Schönheit“ geschaffen, woran sich alle Vorbeigehenden reichlich ergötzen.

Wenn ein Haus gebaut wird, wünscht man zunächst Bäume, um es zu beschatten. Die meisten Leute begehen dann den Fehler, daß sie der Bäume zu viel pflanzen. Sie versuchen das, was ihnen an der Größe abgeht, durch die Zahl zu ersetzen. Einige Jahre gehen dahin, und das Haus ist von einem Dickicht umgeben, das den Boden überall beschattet und den freien Durchzug der Luft verhindert. Läßt man nun alle diese Bäume stehen, so muß die Gesundheit der Hausbewohner darunter leiden. Das ist keine bloße Theorie, sondern Thatsache. Die einzige Abhilfe besteht in einem erbarmungslosen Niederhauen der überflüssigen Bäume. Dies geht allerdings schwer; man bedauert die hübschen Bäume, die man selbst gepflanzt und gepflegt und die unter unseren Augen so schön gediehen sind. Doch sollte man sich diesem Gefühl nicht hingeben, sondern alle wegräumen, die man nicht bis zu ihrem Aussterben stehen lassen will.

Ueberhaupt sollte man keine sehr großen Bäume dicht am Hause stehen lassen. Sie werfen zu viel Schatten auf das Dach und hindern die Austrocknung des Holzwerks, wenn dasselbe vom Regen, Schnee und Nebel naß geworden ist. Die unteren Aeste sollte man entfernen, so daß die Aussicht nicht gehindert wird; auch ist die Ansicht des Hauses durch die Bäume ein wichtiger Punkt. Der beste Platz ist wohl der, daß man zunächst der Straße, oder im äußersten Rande des Hofes auf niedriger Fläche einen hübschen grünen, mit Blumen besetzten Rasen einrichtet, und dann auf einer mehrere Fuß höher gelegenen Fläche Bäume verschiedener Sorten pflanzt. Der Besitzer findet bei der Auswahl und Stellung dieser Bäume reichlich Gelegenheit, seinen Schönheitssinn zu üben.

Das Essen der Mauren.

Das Essen der Mauren in Marokko ist äußerst merkwürdig. Sie greifen mit den Fingern in die Schüsseln und fassen eine Handvoll Reis heraus, wie dies allgemein arabische Sitte ist. Es wäre wohl das Einfachste, die aus der Schüssel genommene Speise gleich mit den Fingern zum Munde zu führen. Das würde aber den ärgsten Verstoß gegen die gute Sitte bilden. Man muß die Speise erst ein wenig zwischen den Fingern rollen und so ein Kügelchen daraus machen. Dann darf man sie aber nicht direct mit den Fingern in den Mund bringen, sondern muß das Kügelchen aus einiger Entfernung mit der Hand in den Mund hinein werfen. Je weiter man die schleudernde Hand vom Munde entfernt hält, für desto kunstvoller und verständiger gilt es. Nie verfehlt ein Marokkaner beim in den Mund werfen der Speise die Richtung, wie dies dem sich in diesem Kunststück versuchenden Europäer natürlich stets passirt. — Andere Länder, andere Sitten!

Für die „Rundschau.“

Beim Mondenschein.

Da sitz' ich im traulichen Zimmer,
Ich sitze und denke nach,
Bei des Vollmonds traulichem Schimmer,
Wie es doch wohl kommen mag:
Daß kaum wenn die Sonne geschieden,
Er sich treulich und pünktlich stellt ein.
Als hätt' ihre Näh' er gemieden,
Um mit mir allein zu sein.

Als hätt' er mir 'was zu verkünden,
Als brächt' er 'ne frohe Mär:
Von jenseits den Bergen dort hinten,
Zu mir, dem Lauschenden, her;
Als rief er mit traulichem Winken
Mir, dem ihn Betrachtenden, zu:
„Der Tag ist nun hin, will mich dünken.
D'rum gönne dir auch nun Ruh.“

„Vergesse der Mühe des Tages,
Vergiß allen Kummer und Noth;
Klag's mir, deinem Freunde, ich trag' es
Hinauf zum lieben Gott.“ —
„Doch nun lieber Freund geh' zu Bette,
Die Sternlein und ich halten Wacht.“—
Wie wär's doch, wenn man dich nicht hätte,
Du treuer Geselle der Nacht? —

R. A. Bergthold.

Ein furchtbares Eisenbahnunglück.

Wie schon berichtet, ist in der Nacht vom 10. zum 11. August ein Excursionszug der Toledo, Peoria und Western-Eisenbahn in ganz schrecklicher Weise verunglückt. Mehr als hundert Menschen sind dabei, so weit die bisherigen Mittheilungen erkennen lassen, um's Leben gekommen und mehr als die doppelte Anzahl mehr oder weniger schwer verletzt worden.

Der von der obengenannten Eisenbahn veranstaltete Vergnügungszug war nach den Niagarafällen bestimmt und verließ Peoria um 8 Uhr Abends am Mittwoch den 10. August. Der Zug, der von zwei Locomotiven gezogen wurde, bestand aus 15 Wagen, darunter 6 Schlafwagen. Er führte etwa 600 Passagiere, die von verschiedenen an der Bahnlinie gelegenen Orten, der Mehrzahl nach aber aus Peoria selbst kamen. Es waren Passagiere aus Canton, El Paso, Washington und selbst aus Burlington und Keokuk in Jowa auf dem Zuge. Der Zug war, wie schon gesagt, sehr stark besetzt. In den Schlafwagen war kein Bett leer und auch in den anderen Wagen blieben wenige Sitze unbesetzt.

Der Zug hatte sich etwas verspätet und der Locomotivführer suchte, als der Bahnhof von Forest passirt war, die verlorene Zeit wieder einzubringen. So kam es, daß der Zug mit ungeheurer Schnelligkeit durch die Nacht brauste und beispielsweise die 6 Meilen von Forest nach Chatsworth in sieben Minuten zurückgelegt haben soll. In Chatsworth wurde angehalten. Der Zug setzte dann seine Reise, wie es scheint, mit derselben Geschwindigkeit fort, als der Führer der ersten Locomotive plötzlich Feuer vor sich sah. Es brannte eine Holzüberlage — eine Brücke kann man kaum sagen — die über eine kaum 10 Fuß tiefe und ewta 15 Fuß breite Vertiefung führte. Der Locomotivführer sah die Gefahr und gab das Signal zum Bremsen, aber bei der Schnelligkeit, mit der der Zug sich bewegte, war an ein rechtzeitiges Anhalten vor dem Hinderniß nicht mehr zu denken und die entsetzliche Catastrophe war nicht mehr zu verhindern.

Was nun erfolgte ist schwer zu beschreiben. Die erste Locomotive gelangte noch glücklich durch die Flammen über die Brücke, aber ihr Führer fühlte schon deutlich, daß die Balken der Brücke nachgaben. Auch die zweite Locomotive und die ihr unmittelbar folgenden drei oder vier Wagen kamen noch über die Brücke, aber sie entgleisten oder wurden, nachdem ihr Räderwerk in die Schlucht gefallen war, noch eine Strecke auf dem Bahndamm fortgeschleift. Die dann folgenden Wagen aber stießen mit furchtbarer Gewalt gegen das sich immer mehr aufthürmende Hinderniß und wurden im Nu in einen fast 30 Fuß hohen Trümmerhaufen verwandelt. Nur fünf Schlafwagen, die letzten des Zuges, blieben auf dem Geleise stehen.

Dabei war es finstere Nacht. Nur die Flammen, die hie und da noch aus dem brennenden Gebälk aufschlugen und die Wagentrümmer zu ergreifen drohten, beleuchteten die grausige Scene. Dazu das Jammergeschrei der Verwundeten, die Schmerzensrufe der Sterbenden; die wenigen Secunden, die es nahm, um den Ueberlebenden das Geschehene klar zu machen, dünkten Manchem eine Ewigkeit.

Die unverletzten Eisenbahnbeamten und die männlichen Passagiere der unbeschädigt gebliebenen Schlafwagen thaten Alles, was unter den entsetzlichen Umständen sich thun ließ und einige Farmer, die aus der Nachbarschaft der Unglücksstätte herbeieilten, unterstützten sie nach Kräften. Zuerst wurde das Feuer gelöscht. Wasser war nicht in der Nähe, die Kessel der Locomotive vermochten nur wenig zu liefern, man warf also so viel als möglich Erde auf die Flammen und war dadurch im Stande das Feuer zu ersticken. Während dann die unbeschädigt gebliebene Locomotive nach dem Bahnhofe des nahe gelegenen Piper City geschickt wurde, um von dort Hilfe zu holen, ging man daran, die Verwundeten und die Todten aus den Trümmern des verunglückten Zuges zu ziehen. Das war eine schreckliche Arbeit. Es war kein Handwerkszeug vorhanden und die Dunkelheit erschwerte das Rettungswerk. Endlich, der Morgen dämmerte bereits, kam Hilfe aus Piper City und aus Chatsworth. Bald kamen auch Aerzte und Hilfsmannschaften aus Peoria, Forest und anderen Orten und mit deren Hilfe gelang es endlich, die Trümmer aufzuräumen. Die aufgehende Sonne beleuchtete ein schreckliches Bild. Da lagen lange Reihen von entsetzlich verstümmelten Leichen in einem Kornfelde und daneben waren liebreiche Hände beschäftigt, den zahlreichen Verwundeten Hilfe und Erleichterung zu verschaffen. Sobald es anging, schaffte man die Verwundeten nach Chatsworth, einige wurden auch nach Piper City gebracht. Die Todten wurden nach Chatsworth geschafft.

Mit den Bürgern, die von allen Seiten herbeigeeilt wareu, um nach Kräften Hilfe zu leisten und ihren leidenden Mitmenschen in ihrer Noth beizustehen, waren — wie es meist bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt — auch einzelne Schurken gekommen, die unter dem Deckmantel der Menschenfreundlichkeit auf Raub und Plünderung ausgingen. Mehrere Leichen und auch einzelne Verwundete sollen beraubt worden sein und in dem Kornfelde, in dem die Leichen zuerst niedergelegt wurden, will man eine ganze Anzahl von leeren Geldtaschen gefunden haben. Diese Thatsache hat wohl Anlaß zu dem Gerücht gegeben, die Brücke sei nicht durch Zufall in Brand gerathen, sondern durch eine Räuberbande angezündet worden, die es auf die Beraubung der zahlreichen Passagiere abgesehen hatte. Die Untersuchung hat aber keinen Anhaltspunkt für diese Annahme ergeben. Es mögen einzelne Schurken die Verwirrung zu Diebstählen benutzt haben, eine vorsätzliche Brandstiftung scheint aber ausgeschlossen.

Ein Herr J. N. Tennery, welcher sich im ersten Schlafwagen befand, giebt folgende Schilderung: „Ich fühlte drei Stöße und hörte dann ein Knirschen und als ich hinausblickte, sah ich, daß der Wagen, in welchem wir uns befanden, unmittelbar über dem Feuer stand, welches langsam die Balken der Brücke verzehrte. Ich gelangte wohlbehalten aus dem Wagen und nun bot sich mir ein Anblick, welchen ich für immer aus meiner Erinnerung verwischen möchte, wenn ich es könnte. Das Geschrei der Sterbenden und die fahlen Gesichter der Todten, werden mir ewig in Erinnerung bleiben. Es war pechfinster und die Finsterniß wurde nur durch das unter dem Schlafwagen brennende flackernde Feuer erleuchtet, so daß man die Angst auf den Gesichtern der in der Nähe befindlichen Menschen sehen konnte. Die meisten der Leichen hatten Schaum vor dem Munde, was erkennen ließ, daß ihr Tod ein peinvoller gewesen war. Endlich verschafften wir uns einige schwache Lichter, jedoch blies der Wind dieselben aus und gegen 2 Uhr begann es in Strömen auf die unbeschützten Leichen und Sterbenden hernieder zu regnen, welche in den in der Nähe befindlichen Hecken und auf dem Maisfelde lagen. Unsere Bemühungen waren zwischen den Versuchen, das Feuer zu löschen und denen getheilt, deren Hilferufe entsetzlich klangen.

Mütter liefen voll Verzweiflung umher und riefen nach ihren Kindern, während Frauen nach ihren Gatten suchten. Starke Männer weinten bei den Leichen ihrer Frauen und auf allen Seiten hörte man beten, bitten und stöhnen, bis der Tag anbrach und Leute eintrafen, welche die Todten und Verwundeten entfernten. Die Scene in den Wagen spottet jeder Schilderung. Ein Kind wurde am Dache eines Wagens festgeklemmt gefunden, wohin es durch den Stoß geschleudert worden war. Es hing mit dem Kopfe nach unten und war todt, als es herabgenommen wurde. Andere wurden in allen erdenklichen Stellungen gefunden. Sie waren von ihren Sitzen geschleudert worden, welche an einem Ende oder im Gange des Wagens aufgehäuft waren und bluteten aus Wunden im Gesichte, an den Armen und anderen Körpertheilen.

Herr E. N. Armstrong, der Superintendent der Toledo, Peoria und Western R. R., befand sich ebenfalls auf dem verunglückten Zuge und zwar in seinem Privatwagen, der unmittelbar hinter dem Gepäckwagen als zweiter Wagen in den Zug eingereiht war. Herr Armstrong erzählt den Vorgang etwa wie folgt: Ich saß in meinem Wagen, als ich bald nachdem der Zug den Bahnhof von Chatsworth verlassen hatte, plötzlich Flammen unter meinem Wagen emporschlagen sah. Ehe ich mir noch darüber Rechenschaft abzulegen vermochte und in dem Augenblick, da ich zu bemerken glaubte, daß bei den Locomotiven etwas nicht in Ordnung sei, erfolgte ein Stoß. Ich hatte instinctmäßig die Lehne eines Sitzes erfaßt, um auf Alles vorbereitet zu sein, als ich bemerkte, daß mein Wagen stillstand. Als ich hinausblickte, sah ich, daß mein Wagen für den Augenblick wenigstens außer aller Gefahr war, ich stieg aus, half meinen Reisegefährten aus dem Wagen und eilte dann so schnell ich konnte an die Unglücksstelle. Hier traf ich die Heizer der beiden Locomotiven und befahl ihnen, mit der unversehrt gebliebenen Maschine nach Piper City zu fahren und Hilfe herbeizuschaffen. Dann habe ich bis sieben Uhr Morgens an dem Rettungswerk mich betheiligt. Was die Beraubung der Leichen anlangt, so bin ich selbst Augenzeuge davon gewesen oder vielmehr, ich bringe das, was ich gesehen habe, nun mit den Berichten über das Raubgesindel in Zusammenhang. Ich habe nämlich wiederholt bemerkt, daß Leute mit den Leichen sich zu schaffen machten, die, wenn man eine Frage an sie richtete, stets behaupteten, es seien nahe Verwandte, mit denen sie sich beschäftigten. Ueber die Entstehung des Feuers habe ich mir noch keine bestimmte Ansicht bilden können. Ich weiß nur, daß ich am Mittwoch Nachmittag um 5 Uhr die Meldung bekommen habe, es sei auf der Bahnstrecke, die der Extrazug zu befahren habe, Alles in bester Ordnung. Das Gras an dem Bahnkörper hat, so viel ich weiß, seit 8 Tagen nicht gebrannt; ich mag aber trotzdem nicht glauben, daß hier vorsätzliche Brandstiftung vorliegt.

Mitten unter den Schreckensscenen spielte sich die folgende ab: Im zweiten Wagen befand sich ein Mann mit Frau und Kind. Der Name des Mannes konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, jedoch heißt es, daß er den Zug in Peoria bestiegen habe. Die ganze Familie wurde durch zerbrochenes Holzwerk im Wagen fest eingeklemmt. Als Beistand herbei kam, wandte sich der Mann zu den Leuten und sagte mit schwacher Stimme: „Befreit erst meine Frau. Ich fürchte, das Kind ist todt.“ Die Leute trugen daher zuerst die Mutter hinaus und als ein zerbrochener Sitz von ihrer eingedrückten Brust entfernt wurde, zeigte das ihr vor den Mund tretende Blut, daß sie verletzt sei. Darauf wurde die Leiche eines Kindes, eines Mädchens mit blondem Haar und blauen Augen auf das Maisfeld getragen und neben der sterbenden Mutter niedergelegt. Zuletzt holten die Retter den Vater heraus. Seine beiden Beine waren gebrochen, jedoch kroch er auf dem Maisfelde nach der Seite seiner Frau, befühlte im Finstern ihr Gesicht, hielt ihr etwas Branntwein an die Lippen und fragte sie nach ihrem Befinden. Ein Stöhnen war die einzige Antwort und im nächsten Augenblicke starb die Frau. Der Mann befühlte die Leichen seiner Frau und seines Kindes und rief aus: „Mein Gott, ich habe jetzt nichts mehr, wofür ich leben sollte.“ Mit diesen Worten zog er eine Pistole aus der Tasche und jagte sich eine Kugel durch den Kopf. Nach einem anderen Bericht war es ein einzelner Mann, ein junger Mensch von etwa 20 Jahren, der Selbstmord beging. Sein Name konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Der freundliche Ort Chatsworth war in ein Hospital und in eine Leichenhalle umgewandelt. Die Verwundeten fanden dort alle mögliche Pflege und die Bürger von Chatsworth, namentlich aber die Frauen und Mädchen, haben Alles, was in ihren Kräften stand, gethan, um ihre Schmerzen zu lindern. Viele von den Verwundeten werden voraussichtlich noch ihren Leiden erliegen. Diejenigen, welche ohne Gefahr transportirt werden konnten, sind inzwischen in ihre Heimathsorte befördert worden. Die Leichen, die bei der großen Hitze sehr schnell in Verwesung überzugehen drohten, sind, so schnell als sich Särge beschaffen ließen, fortgeschafft und bestattet worden. Man mußte von der photographischen Aufnahme der nicht identificirten Leichen abstehen, weil die Züge meist derart entstellt waren, daß ein Erkennen im Bilde doch nicht möglich gewesen wäre. Dagegen ist in allen Fällen eine genaue Beschreibung der Leichen zu Protocoll genommen worden.

Von der Trauer, die in Peoria, wo die meisten der Verunglückten zu Hause waren, und in den Orten, die bei der schrecklichen Catastrophe in Mitleidenschaft gezogen sind, herrscht, läßt sich nur schwer eine Beschreibung geben. („Germania.“)

Vater und Sohn.

Alexander Bosworth war lange Jahre hindurch ein strebsamer Kaufmann in Cincinnati gewesen. Er war nicht reich, aber durch Fleiß und Umsicht war es ihm gelungen, sich eine unabhängige Existenz zu gründen, die es ihm ermöglichte, sich nach einer Lebensgefährtin umzuschauen. Er war bereits 40 Jahre alt, als er heirathete. Der Ehe entsprangen zwei Kinder: ein Knabe und ein Mädchen. Das Glück der Eltern war vollständig und sie erfreuten sich eines behaglichen Wohlstandes, bis die Tochter im Alter von 12 Jahren starb. Die Mutter nahm sich den Verlust ihres Lieblings so zu Herzen, daß sie binnen Jahresfrist gleichfalls das Zeitliche segnete.

Für Bosworth kam jetzt eine schwere Zeit. Er war es nicht gewöhnt, für seine Kinder allein zu sorgen und doch hätte er gern für seinen Sohn Alles gethan, was in seinen Kräften stand. Als derselbe alt genug war, schickte er ihn in das College. Der Junge sollte Prediger werden. Die Schule kostete einen Haufen Geld, und das Geschäft fing an sehr schlecht zu gehen. Bosworth sah sich Sorgen gegenüber, die er früher nie gekannt hatte.

Eines Tages begab er sich in eine Wirthschaft, wo er einen „netten jungen Mann“ kennen lernte, der sich sehr für ihn zu interessiren schien. Derselbe nahm ihn in eine vertrauliche Ecke. „Wenn es Ihnen schlecht geht,“ flüsterte er ihm zu, „dann kann ich Ihnen helfen. Ich gehöre zu der Familie Rittenhouse, von der Sie vielleicht gehört haben, daß sie sich ganz ausgezeichnet auf die Falschmünzerei versteht. Ich habe gerade einige hundert Dollars nachgemachtes Geld in der Tasche, welches von echtem gar nicht unterschieden werden kann. Es wird für Sie ein Leichtes sein, mein Geld als echte Waare unterzubringen. Ich verlange nicht viel dafür.“

Bosworth zauderte. Sollte er sich der Gefahr aussetzen, als Falschmünzer ertappt zu werden? Aber dann überwog sein Ehrgeiz. Er wollte sich nicht die Schande anthun, daß sein Sohn die Studien aufgeben und damit seine ganze Carriere für die Zukunft verderben mußte. Er schloß den Handel ab, und fortan hatten die Falschmünzer an ihm einen getreuen Verbündeten. Das „Geschäft“ ging gut.

Schließlich kam es jedoch zum Klappen. Die Behörden, welche dem Treiben der Falschmünzerbande schon seit langer Zeit nachgespürt hatten, kamen endlich Bosworth auf die Spur. Er wurde im December 1878 verhaftet, gerade als er in Osgood in Indiana einen Eisenbahnzug nach Cincinnati besteigen wollte. Seinen Genossen, die von der Geschichte Wind bekommen hatten, gelang es zu entfliehen.

Bosworth wurde von dem Countygericht in Versailles, Indiana, zu 17 Jahren Zuchthaus in Jeffersonville verurtheilt. Er war an Leib und Seele gebrochen. Aus Scham theilte er seinem Sohne nicht mit, was vorgefallen war. Er wollte sein Elend allein tragen.

Vor einigen Tagen begab er sich im Zuchthaus, wie nun schon seit langen Jahren, zum Essen in den gemeinsamen Speisesaal der Sträflinge. Von seinem Sohne hatte er seither nie etwas gehört. Er setzte sich an seinen bekannten Platz und wollte sich gerade an das Verzehren seines einfachen Mahles machen, als ihm sein Gegenüber auffiel, ein junger Mann, der soeben in das Gefängniß abgeliefert worden war und dessen Züge ihm sehr bekannt vorkamen. Er fing mit dem Fremden ein Gespräch an, dessen Verlauf ihn in fürchterliche Aufregung versetzte. Der Mann, der ihm gegenüber saß, und für den er seine Freiheit und seine Ehre geopfert, war sein eigener Sohn, der nach dem Verschwinden seines Vaters lüderlich geworden und endlich bis zum Pferdedieb herabgesunken war!

Deutsche Bauern und amerikanische Farmer.

Der deutsche landwirthschaftliche Schriftsteller Heinrich Semler, welcher die amerikanische Landwirthschaft praktisch kennen gelernt hat, zieht in einem kürzlich erschienenen Schriftchen interessante und in den meisten Punkten richtige Vergleiche zwischen den Bauern Deutschlands und den amerikanischen Farmern. Diese Vergleiche fallen fast durchweg zu Gunsten der Letztern aus. Jedoch ist dabei wohl in Acht zu nehmen und wird auch von Herrn Semler bemerkt, daß der deutsche Bauer, auf amerikanischen Boden verpflanzt, sich bald die besten Eigenschaften des amerikanischen Farmers aneignet, ohne die von Deutschland mitgebrachten guten Eigenschaften einzubüßen. Daher kommt es, daß die deutschen Bauern drüben sich fast überall ihren amerikanischen Nachbarn überlegen zeigen. Der deutsche Bauer, sagt Semler, ist nie so praktisch wie der amerikanische Farmer. Der Erstere arbeitet hart, aber der Letztere bringt mehr vor sich, weil er immer darauf bedacht ist, Zeit und Kraft zu sparen. Er hält nicht an den Werkzeugen fest, an welche er von Jugend auf gewöhnt ist, sondern ist stets bedacht, sie zu verbessern. Jede Verbesserung wird sofort eingeführt, nicht nur von den reichen und gebildeten Landwirthen, sondern von allen Landbauern. Es giebt keine so weite Kluft, wie zwischen den gebildeten Landwirthen Deutschlands und den gewöhnlichen Bauern besteht.

Der gebildete deutsche Landwirth ist dem amerikanischen Farmer, der in gleichen Verhältnissen lebt, an Wissen überlegen; er steht ihm gleich, wenn es sich um die Einführung verbesserter Maschinen handelt, aber er kommt ihm nicht gleich als Geschäftsmann, wenn es sich um Zeitersparniß handelt; er ist nicht so praktisch in kleinen Dingen. Ein Vergleich zwischen dem gewöhnlichen deutschen Bauer und dem amerikanischen Farmer, der ihm an Vermögen gleich steht, fällt stets zu Ungunsten des deutschen Bauern aus. Der Amerikaner ist sowohl einsichtiger als thätiger. Wenn der kleine amerikanische Farmer nicht selber Dresch- und Mähmaschinen und Heupressen anschaffen kann, so miethet er sie. Alle seine Werkzeuge sind vom besten Material und mustergiltig in Form. Als ein kleines Beispiel führt Herr Semler an, daß man in Deutschland noch immer die Kaffeemühle zwischen den Knieen hält, während man sie in Amerika an die Wand schraubt und so die halbe Mühe spart. In Deutschland nimmt man drei Arbeiter, um ein Pferd zu beschlagen, in Amerika besorgt einer dieselbe Arbeit. An die Stelle des deutschen Arbeitschurzes, welcher den Arbeiter oft hindert, tritt drüben der „Overall“, der nicht hinderlich ist und die Kleider schützt. Der deutsche Arbeiter ißt in vielen Gegenden fünf Mal, während der Ernte sogar sechs Mal am Tage; der amerikanische ißt nur drei Mal, aber weit besser, und spart dadurch viel Zeit. Der amerikanische Arbeiter faullenzt nicht, sobald der Aufseher den Rücken dreht; dazu hat er zu viel Selbstachtung. Hier fügt Semler bei, ein Deutscher, der in Deutschland ein sehr mittelmäßiger Arbeiter gewesen, werde in Amerika oft ein ausgezeichneter.

Dieser Unterschied in dem Verhalten desselben Mannes hier und drüben ist Beweis dafür, daß die socialen Verhältnisse in Deutschland, wo der Arbeiter von den „höhern Klassen“ nur zu oft als ein untergeordnetes Wesen behandelt werde, den größten Theil der Schuld an dem oben gerügten Mißstande tragen. Der in Deutschland vielfach verbreiteten Meinung, daß in Amerika der Arbeiter schärfer zur Arbeit getrieben werde, tritt Semler entgegen. Der deutsche Arbeitgeber schimpft und flucht häufig, ohne damit so viel auszurichten wie der Amerikaner, der seine Anweisungen kurz und bestimmt giebt, während der Arbeit kein Rauchen gestattet und faule oder ungehorsame Arbeiter ohne Weiteres entläßt. Unmögliches wird nicht verlangt, und um 7 Uhr Abends wird mit der Feldarbeit überall aufgehört. Auch für die amerikanischen Farmerfrauen tritt Semler ein. Sie seien viel besser als der Ruf, den ihnen gewisse Reiseschriftsteller gemacht. Sie arbeiten zwar nicht so hart, wie ihre deutschen Schwestern, sie besorgen das Vieh nicht, schleppen kein Holz, Kohlen und Wasser. Dennoch sind sie gute Hausfrauen, wenn auch die besseren Oefen, Kücheneinrichtungen und alle Arten arbeitsparender Maschinen es ihnen ermöglichen sich es bequemer zu machen, als Frauen derselben Lebensstellung in Deutschland. Der amerikanische Farmer zeigt sich nicht nur tüchtig in der Haushaltung, in der Behandlung seiner Arbeiter, in seinen geschäftlichen Angelegenheiten, sondern auch in der Wahl dessen, was er baut. Dieselbe Art von Haideflächen, die in Norddeutschland für werthlos und unnütz betrachtet werden, sind in Massachusetts und New Jersey mit Kronsbeeren bepflanzt, die den zehnfachen Ertrag geben, wie Welschkorn auf dem fruchtbarsten Boden.

Es giebt Kalkgebirge in Deutschland, wo sich eine arme Bevölkerung mühselig ernährt. Ganz ähnliche Berge sind in Maine mit Zuckerahornwäldern bepflanzt, welche jährlich 28,000,000 Pfd. trefflichen Zuckers und 1,000,000 Gallonen Syrup liefern. Besondere Vortheile über die europäischen Berufsgenossen gewährt den amerikanischen Farmern, wie Semler mit Recht hervorhebt, noch der Umstand, daß die Kaufleute sich ihnen nicht, wie es in Europa die Regel ist, als Fremde gegenüberstellen, sondern daß sie ihnen mit Rath und That zur Hand gehen. Auch dies ist darin begründet, daß sich die „Stände“ in Amerika nicht in ihren Interessen feindlich sind, sondern sich verbündet fühlen. Der amerikanische Kaufmann setzt den Farmer in Kenntniß, welche landwirthschaftlichen Producte am Weltmarkte die gesuchtesten sind; er unterrichtet ihn, wie er sie zum Verkaufe herzurichten hat. Alles das thut der deutsche Kaufmann, der dem Bauer fremd gegenübersteht, nicht. Die Ausfuhr von Pfirsichen, frischem Fleisch und lebendem Vieh zahlte sich bei den ersten Versuchen nicht. Aber die Kaufleute ruhten nicht, bis sie die Farmer, Viehzüchter und Obstzüchter darüber unterrichtet hatten, wie sie ihre Erzeugnisse für den europäischen Markt herrichten müßten. Schließlich hatten sie die Genugthuung des Erfolges, der beiden Theilen zu gute kam. Was die Amerikaner thun — dies ist der Schluß, zu dem Semler kommt — ist praktisch.

(Monatsschrift „America.“)

Der niedrige Weizenpreis.

An der New Yorker Productenbörse gab sich am Samstag nicht geringe Aufregung darüber kund, daß Septemberweizen in Chicago auf 68 Cents heruntersank, den niedrigsten Preis, den er seit einem halben Jahrhundert erreicht hat. Seit Monaten fand ein stetiges Sinken des Weizenpreises statt; derselbe erholte sich zwar hie und da ein wenig, um aber dann wieder um so mehr zu fallen und auf einen Punkt zu gelangen, der beinahe für unmöglich gehalten wurde. Der Grund für das stetige Weichen des Weizenpreises ist in der „California Weizen-Clique“ zu suchen, die 20,000,000 Bushel dieses wichtigsten Productes hält. Diese enorme Quantität, welche zu irgend einem Moment auf die Märkte in London, Liverpool, Amsterdam und San Francisco geworfen werden kann, übt einen solchen Einfluß auf den Markt aus, daß sich der Preis nicht erholen kann, bis die genannte Clique über diese Quantität Weizen verfügt hat. Letztere ist genügend, die Welt mit mehr Getreide zu überfluthen, als in Monaten gebraucht wird. Dieser große Ueberfluß an Weizen nimmt auch noch täglich zu und die diesjährige Ernte im Allgemeinen verspricht wieder eine gesegnete zu werden.

— Schloß und Schlüssel macht man nicht für ehrliche Finger.

— Es ist leichter ein Dorf zu verthun, als ein Haus zu erwerben.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau“ versehe man mit folgender Adresse:

Rundschau,
Elkhart, Indiana.

Elkhart, Ind., 24. August 1887.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Zur Beachtung. — Der Editor erhielt von Gerhard Loewen in Neu-Halbstadt, Rußl., einen Brief mit einer Photographie der Familie Heinrich Loewen, Beides für Heinrich Loewen, Sen., Dak., bestimmt. Derselbe wird daher ersucht, seine genaue Adresse dem Editor zuzusenden, damit ihm Brief und Bild übermittelt werden können.

Abonnirt für die „Rundschau“. 75 Cents per Jahr. Abonnements können zu jeder Zeit beginnen.

Das Einkommen der Fürsten.

Das Gesammteinkommen der fürstlichen Familien Europas beträgt beinahe 65 Millionen Dollars per Jahr. Auch in dieser Richtung steht Deutschland an der Spitze der europäischen Nationen. Das Deutsche Reich mit einer Einwohnerzahl von 45 Millionen Seelen unterhält nicht weniger als 22 königliche, fürstliche, herzogliche und gräfliche Familien mit einem Kostenaufwand von sechezehn und einer halben Million Dollars. In Preußen und einigen anderen deutschen Staaten besitzen die regierenden Familien außer ihrem öffentlichen Einkommen Landgüter, die ebenfalls enorme Summen abwerfen. In einigen Staaten sind die Fürsten die Hauptlandbesitzer. In Mecklenburg-Strelitz zum Beispiel, hat die regierende Familie drei Fünftel des ganzen Landes in Besitz und der Großherzog regiert das Land ohne das Zuthun irgend einer Landesvertretung; er ist also ein Selbstherrscher, wie es sich der Czar von Rußland nicht schöner wünschen könnte. Nach Deutschland kommt die Türkei in ihren Auslagen für die Herrlichkeit eines königlichen Hauses. Der Sultan erhält 16 Millionen Dollars. Die kaiserliche Familie Rußlands kostet das Land jährlich $12,250,000, wovon der größte Theil von Kronländern herrührt, welche mehr als eine Million Meilen im Umfange haben und auf denen Gold- und Silberminen sich befinden. Die österreichische Herrscherfamilie kann recht anständig von einem Einkommen von $4,600,000 leben, welches direct von Staatseinnahmen herrührt. Dann kommt die englische Königsfamilie, welche dem Lande etwa vier und eine halbe Million das Jahr kostet. Diese Summe enthält die Einkünfte von den Herzogthümern Lancaster und Cornwall, welche etwa $555,000 betragen. Die 88 Jahre alte Herzogin von Cambridge bezieht eine jährliche Rente von $30,000 aus der Staatskasse, und hat außerdem die Paläste St. James und Kew als Wohnsitz inne. Italien bezahlt seinem Herrscherhaus $3,300,000 — eine ungeheure Summe im Verhältnisse zu den Hilfsquellen des Landes. Spanien schließt die Liste der europäischen Monarchien ersten Ranges mit zwei Millionen Dollars.

Von den kleineren Staaten bezahlt Belgien seinem König $667,500, um seine Würde zu unterhalten, und Portugal mit seinen 3,000,000 Einwohnern giebt $585,000. Das Königreichspielen kostet Schweden und Norwegen $587,000, Dänemark $310,000, Holland $315,000, Rumänien $200,000 und Griechenland 210,000. Von letzter Summe bezahlen aber England, Frankreich und Rußland $60,000. Die französische Republik bezahlt ihrem Präsidenten $180,000, zwei Drittel davon in Form eines Gehaltes und ein Drittel für Haushaltsauslagen. Die schweizerische Republik bezahlt ihrem Präsidenten $30,000, welches wohl der kleinste Gehalt ist, welchen ein Vorsitzender oder das Haupt irgend einer civilisirten Nation auf Erden erhält. Die anderen Auslagen der schweizerischen Regierung stehen auf gleich öconomischem Fuße und belaufen sich die Gesammtauslagen der Republik nicht einmal auf zwei Millionen Dollars.

Bekanntlich zahlt Onkel Sam mit seinen 60 Millionen Kindern seinem jeweiligen Landesherrn $50,000 das Jahr. Im Vergleich mit den Einkünften der europäischen Fürsten ist dies eine ganz bescheidene Summe, und ist also auch in Hinsicht auf Billigkeit die republikanische Regierungsform der monarchischen weit vorzuziehen.

Sinnsprüche.

— Demuth ist der Muth der Bescheidenheit.

— Wenn alte Scheuern brennen, hilft kein Löschen.

— Besser das Schädlein heilen, als den Schaden.

— Das Schöne findet man, das Wahre muß man suchen.

Der Tod in der Luft.

Zu den Elementen, die unser Leben erhalten, gehört der Sauerstoff, welchen wir einathmen. Eine gesunde, an Sauerstoff reiche Luft ist ebenso unentbehrlich zur Erhaltung unseres Lebens, als gute und gesunde Speise.

In der unreinen, mit allerlei bösartigen Ausdünstungen geschwängerten Luft weilt der Tod.

Alle Sorge für reine, gute Nahrung und für gesunde Getränke ist zur Erhaltung der Gesundheit vergebens, so lange wir verdorbene Luft einzuathmen gezwungen sind. Daher die große Sterblichkeit in den Städten, in denen die durch diese abscheulichsten Ausdünstungen verpestete Luft sich schon der Nase kundgiebt.

Aber auch auf dem Lande, namentlich in unmittelbarer Nähe der Wohnhäuser, ist nicht selten die Luft von einer solchen Beschaffenheit, daß sie an der Gesundheit, Kraft und Lebensdauer der Menschen zehrt.

Besonders sind es die Aborte, die durch ihre Ausdünstungen und ihren Gestank ungemein schädlich auf die Luft wirken. Wie manches Leben verfiel vor der Zeit dem Würgengel, der in der Form unreiner, verpesteter Luft den Tod bringt? Namentlich unter den zarten Kinderleben sucht und findet er fort und fort seine Opfer.

Und doch giebt es höchst einfache, und dabei sehr wohlfeile Mittel, die schädliche Wirkung der verdorbenen Luft, die von Aborten herrührt, ganz bedeutend abzuschwächen. Zu diesen gehört in erster Linie das schwefelsaure Eisen (copperas).

Giebt man sich die geringe Mühe, von diesem unschätzbaren, und doch so wohlfeilen Mineral (100 Pfund kosten im Großhandel zwei bis drei Dollars) etwa ein Stück von der Größe einer Wallnuß täglich Abends in den Nachttopf zu werfen, und dessen Inhalt Morgens in die Grube des Abtritts zu leeren, so hat man so ziemlich Alles gethan, was auf dem Lande nöthig ist, um einem unsichtbaren, aber höchst verhängnißvollen Uebel zu wehren. Will man den Gestank recht bald los werden, so nimmt man während der ersten vierzehn Tage etwas größere Massen schwefelsauren Eisens. Dieses Verfahren wird die Wirkung haben, nach wenigen Tagen Lunge und Nase von dem Feinde der in der Luft haust, zu befreien.

Gerathen dürfte es sein, etwa alle acht Wochen noch 1—2 Pfund Chlorkalk in Wasser aufzulösen und diese Lösung ebenfalls in den Abort zu gießen. Mittelst dieser einfachen und billigen Mittel wird man sein Haus und dessen Umgebung von dem unerträglichen Gestanke befreien und dessen gesundheitsschädliche Wirkungen aufheben.

Gesundheit ist das kostbarste aller irdischen Güter. Lange leben möchte Jeder. Die Meisten thun aber alles Mögliche, um das Leben recht kurz zu machen, denn „aus Gemeinem ist der Mensch gemacht, und die Gewohnheit nennt er seine Amme.“

„Germania.“

Allerlei.

— Im Monat Juli betrug der Weizen-Export aus den Ver. Staaten 16,126,379 Buschel.

— John C. McBride, der älteste weiße Ansiedler von Dakota, ist auf der Yankton Indianer-Agentur gestorben.

— Während der letzen 12 Monate wurden 60 Patente an Einwohner des Territoriums Dakota bewilligt; ein Zeichen, daß die Einwohner sich noch mit etwas anderem als mit dem Ackerbau beschäftigen.

— Ein Mann von Tuscola, Ills., besitzt einen Kranich, der herannahende Stürme 24 Stunden im Voraus ankündigt, indem er seine schrille Stimme in der ganzen Stadt hören läßt.

— Auf der Mescalero-Reservation in New Mexico, die 600,000 Acres Land umfaßt, sind noch keine 300 Indianer vorhanden. Es kommen somit auf jeden Indianer 2000 Acres. Die Reservation ist in Lincoln County belegen und die auf ihr vorhandenen Indianer sind ein sehr faules Volk.

— Laut Angabe des New Yorker „Daily Commercial Bulletin“ betrug der Feuerschaden in den Ver. Staaten und Canada letzten Juli $14,026,500, gerade doppelt so viel als der Durchschnittsschaden im Juli während der letzten zwölf Jahre. Im Juli 1886 war der Feuerschaden zehn Millionen, im Juli 1885 neun Millionen Dollars.

— Nahe Phönix, N. J., wurde die 5jährige Maggie Curren beim Brombeerenpflücken nahe ihres Vaters Land von einem großen Bären angepackt, der sie bei den Kleidern erfaßte und in den Wald schleppen wollte. Das Kind schrie, worauf ihr Haushund herbeieilte und den Bären angriff. Dieser ließ das Kind fallen und es gelang ihr, nach Hause zu entkommen.

— Ein pennsylvanisches Blatt berichtet mit Befriedigung, daß in diesem Jahre fast gar keine geistigen Getränke auf den Ernteselbern in Bucks County gebraucht wurden. In dieser Beziehung ist eine große Reform zu verzeichnen. Früher glaubte man, Schnapps auf dem Felde haben zu müssen, um die Arbeiter zu stärken. Jetzt ist Schnapps auf dem Felde nicht mehr die Regel, sondern die Ausnahme.

— Von Valdoska, Georgia, wurde neulich ein Eisenbahnzug nach Boston spedirt, beladen mit 17,000 Melonen. Es nahm 17 Frachtwagen, die großen Melonen von durchschnittlich 40 Pfd. zu transportiren. Die Distanz von Valdoska nach Boston ist 1300 Meilen und wurde die Reise über zehn verschiedene Eisenbahnen in 75 Stunden gemacht. Dies ist auch eins der Wunder der Neuzeit, eine Errungenschaft des neunzehnten Jahrhunderts.

— Die Ermittelungen einer Anzahl New Yorker Großhändler haben ergeben, daß die Pfirsichernte im Staate Delaware sich in diesem Jahrr auf 1,500,000 Körbe belaufen wird. Dies wäre ein geringerer Betrag, als im vergangenen Jahre und würde eine dritte schlechte Ernte in drei auf einander folgenden Jahren für den Staat bedeuten. Die Ernte im Staate New Jersey wird auf 3,000,000 Körbe geschätzt, wenn jetzt trockenes Wetter eintritt, sonst wird sie wahrscheinlich auf 2,000,000 Körbe herabsinken. Längs des Hudson und im Staat Connecticut wird eine gute Pfirsichernte erwartet.

— Laut amtlichen Angaben des in St. Petersburg erscheinenden „Prawitelstweni Wjestnik“ (Regierungsbote) enthielten die Gefängnisse Rußlands am 1. Jan. 1885 85,288 Männer und 9200 Frauen. Während des Jahres 1885 wurden diesen 607,183 Männer und 95,071 Frauen zugethan und 602,576 Männer und 95,193 Frauen entlassen, so daß am 1. Jan. 1886 noch 90,895 Männer und 9078 Frauen in Haft verblieben.

— Gebt unserem Gott die Ehre. — Bei der Eröffnung eines Telegraphenamtes in einem ostdeutschen Städtchen sandten die Stadtvorsteher folgende Depesche an den General-Postmeister Dr. Stephan in Berlin: „Sie haben durch die Telegraphie zur Verwirklichung der Psalmstelle 19, 4. 5. wesentlich beigetragen.“ Dr. Stephan antwortete umgehend: „Schönen Dank! Ich verweise Sie auf Psalm 92, 2.—6.“

— Im nördlichen Illinois sind die Präriebrände so häufig, daß die Bauern ihre Wohnungen mit Gräben umgeben haben. Sollte nicht bald Regen eintreten und die Feuer löschen, so wird noch unberechenbarer Schaden angerichtet. Die ausgegrabenen Kartoffeln sehen aus wie gedämpfte Aepfel. Die Schale ist runzelig und die Frucht selbst vollständig ungenießbar.

— Ein merkwürdiger Unglücksfall ereignete sich dieser Tage bei Terre Haute in Indiana. Drei Männer, Namens Andrew Williams, Robert West und Robert Williams, kehrten von einem Begräbniß zurück, als ein am Wege stehender Baum vom Sturme umgerissen wurde und auf ihr Buggy fiel. Die beiden Erstgenannten wurden auf der Stelle erschlagen, und Robert Williams tödlich verletzt.

— Dem „Secolo“ in Mailand, Italien, wird berichtet: „In Canicatti, Sicilien, verursachte der Pfarrer eine furchtbare Panik, welche von entsetzlichen Folgen begleitet war. Nach einer Predigt, in welcher der Pfarrer seinen Zuhörern alle Schrecken der Hölle gemalt hatte, ließ er plötzlich eine schwarze, mit Hörnern und Schweif versehene Gestalt unter einem Feuerscheine erscheinen. Die Weiber und Kinder kreischten entsetzt auf, viele stürzten vor Schreck ohnmächtig zusammen, eine Frau that eine Fehlgeburt, eine andere wurde wahnsinnig. Zwei Kinder wurden von den Flüchtigen zu Tode getreten. Die Burschen wollten den Pfarrer, der sich flüchten mußte, lynchen.“ Das Mailänder Blatt steht für die Richtigkeit seiner Meldung ein.

— Vom diesjährigen Gluthmonat Juli lesen wir in Wechselblättern: „Die alte Theorie, daß heißes Wetter Vermehrung der Verbrechen und Unglücksfälle herbeiführt, wird durch den vergangenen Gluthmonat Juli bewiesen. Während dieses Monats berichtete der Telegraph über 230 in den Ver. Staaten verübte Morde. Eine so große Zahl hat noch nie zuvor ein einziger Monat aufzuweisen gehabt. Ebenso ist die Zahl der Selbstmorde schreckenerregend. Es machten im Durchschnitt ungefähr 8 Menschen täglich während des verflossenen Monats ihrem Leben ein gewaltsames Ende und fast ebenso viele versuchten es zu thun. 173 Menschenleben wurden allein durch Eisenbahnunfälle vernichtet, und über 200 Personen wurden dabei schwer verletzt. Es ertranken 293 Menschen, mehr als zweimal so viel, als jemals zuvor in einem einzigen Monat ertranken. Dabei sind die durch Schiffbruch ertrunkenen Personen noch nicht mitgerechnet. 78 Menschen fanden den Verbrennungstod, 34 wurden vom Blitz erschlagen, 50 kamen durch Pulver-Explosionen und 30 durch Grubenunfälle um. Auch der durch Feuersbrunst angerichtete Schaden war größer, als je zuvor, ausgenommen in den Monaten, in welchen die großen Feuer von Chicago und Boston stattfanden.“ — Ein noch ärgerer Unglücksmonat ist übrigens der diesjährige August. Man denke nur an die vielen Wald- und Prairie-Brände und an das entsetzliche, ebensowohl durch Gluthhitze als durch verbrecherische Nachlässigkeit verursachte Eisenbahnunglück bei Chatsworth im nordöstlichen Mittel-Illinois!

Gemeinnütziges.

— Um Zahngeschwüre schnell zur Reife zu bringen, siede man eine Feige in Milch und lege sie auf das Geschwür.

— Milch für Kinder. — Ziegenmilch ist fetter wie Kuhmilch, daher kleinen Kindern weniger zuträglich. Durch Wasser verdünnte Milch von gesunden, weil viel im Freien aufhältlichen Ziegen ist aber der Milch von im Stalle gefütterten und daher meist ungesunden Kühen vorzuziehen. Ein guter Ersatz der Milch für kleine Kinder ist eine Abkochung von Schrotmehl oder Knorr'schen Hafermehl, doch selbstverständlich ohne Salz und Butter.

— Verdorbenes Wasser im Brunnen. Ein wirksames Mittel zur Verbesserung mangelhaften Brunnenwassers ist die Holzkohle. Sie zieht nicht nur den faulen Geruch und Geschmack an sich, sondern verbessert auch die Gesundheit des Wassers im allgemeinen. Man kann die Holzkohlen indessen, da sie obenauf schwimmen würden, nicht ohne weiteres in den Brunnen schütten, muß sie vielmehr in einen Korb oder Sack aus losem Gewebe, oder in eine andere passende Vorrichtung schütten, die oben geschlossen und mit einem Stein beschwert ist, damit das Ganze unter Wasser bleibt. Man läßt so die Kohlen an einem Strick, den man oben festmackt, in den Brunnen. Will man mit Reinigung des Brunnens recht gründlich zu Werke geben, so läßt man das Wasser bis auf den Grund ausschöpfen, Alles gründlich reinigen, sofort den Boden mit einer 30 Zoll hohen Lage grober Holzkohlenstücke belegen, auf die eine Lage reiner Kies kommt. Ein so behandelter Brunnen reinigt sich in kurzer Zeit und bleibt jahrelang gut und gesund.

Telegraphische Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 16. Aug. Bei Mainz werden Belagerungsübungen in großartigem Maßstabe ausgeführt. Morgen findet ein Sturm auf Fort Hardenberg statt. Der General von Stiehle, einst Chef des Generalstabs des Prinzen Friedrich Karl, leitet die Uebungen.

Berlin, 17. Aug. Das Kriegsministerium hat den Befehl erlassen, daß bei Thorn an der Weichsel und dicht an der russischen Grenze ein neues Fort, das alle dortigen an Stärke übertreffen soll, sofort in Angriff genommen werde.

Berlin, 18. Aug. Immer neue verderbliche Brände, eine Folge der anhaltenden Hitze und Trockenheit, werden vom Lande gemeldet, wo Mangel an Wasser und Löschvorrichtungen dem Feuer freie Bahn läßt. In Schönkirch sind 34, in Obernzell 9, in Kaltenbrunn 12 Häuser und Unterwaldenau ist ganz abgebrannt.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 15. Aug. Die österreichische Regierung hat sehr strenge Maßregeln zur Verhütung von Unglücksfällen beim Bergsteigen getroffen; so darf von nun an Niemand, der nicht in den Bergen seine Heimath hat, hohe Berge, die gefährlich zu erreichen sind, ohne ortskundigen Führer ersteigen.

Schweiz. — Aus Zürich wird gemeldet, daß Fabrikant Sulzer bei einem Uebergang über den 7000 Fuß hohen Sanetsch-Paß im Berner Oberland das Augenlicht verloren hat.

Großbritannien. — London, 15. Aug. „Mark Lane Exreß“ schreibt über den Verlauf des Getreidemarkts in England während voriger Woche: Die Dürre ist durch die leichten Schauer, die gefallen sind, nicht erleichtert. Im größten Theile des Landes ist die Temperatur um 15 Grade gefallen; die Nächte sind schon so kühl wie im Herbst.

London, 17. Aug. Heute kamen im ganzen Lande Gewitter zum Ausbruch. In der Umgegend von London war das Gewitter sehr schwer, während zwei Stunden blitzte und donnerte es unaufhörlich. Die Metropolitan-Bahn steht unter Wasser; der Verkehr mußte eingestellt werden.

London, 19. Aug. Der Dampfer „City of Montreal“ von der Inman-Linie ist am 11. Aug. fünf Tage nach der Abfahrt von New York auf hohem Meere unter 43° n. Br., 400 Meilen von Neu-Fundland verbrannt. Das Schiff führte 25 Passagiere in zweiter Cajüte und 115 im Zwischendeck. Sie wurden gerettet bis auf neun, welche mit vier Seeleuten in einem der Rettungsboote waren, das vermißt wird. Es war acht Uhr Morgens am 11. August als die Passagiere in die Boote gingen; die See ging sehr hoch und es ist ein Wunder, daß alle bis auf eins sich halten konnten. Als die Boote schon alle vom Dampfer abgestoßen waren, kamen noch Passagiere auf Deck, die jammervoll um Hilfe schrieen; auch sie wurden noch, vor Schrecken gelähmt, durch muthige Bootsleute gerettet. Am Horizont zeigten sich die Masten eines Schiffes, es vergingen jedoch zehn Stunden, bis es näher kam. Es war der Dampfer „York City“, commandirt von Capitän Benn, der am 4. August von Baltimore nach London abgegangen war. Er nahm die Schiffbrüchigen aus sieben Booten auf und landete sie heute Morgen in Queenstown.

Frankreich. — Bordeaux, 16. Aug. Ein Orkan hat ungeheuren Schaden in der Stadt angerichtet. Zwei Bahnzüge stießen in Folge des Sturmes bei Arcachon zusammen, wobei mehrere Wagen zertrümmert und siebzehn Personen getödtet wurden. Weingärten und Felder sind verwüstet und eine Menge Schafe erschlagen worden.

Paris, 17. Aug. Der Kriegsminister General Ferron ist nach den Alpen abgereist um schließliche Bestimmungen über die Befestigung der südöstlichen Grenze und über die Errichtung von Alpenjäger-Regimentern zu treffen.

Paris, 18. Aug. Die Anstellung von italienischen Arbeitern veranlaßte heute in dem Dorfe Mirabeau sur Beze, im Departement Cote d'Or, einen Auflauf. Die Dorfbewohner griffen die Italiener an, tödteten einen und verwundeten fünf von ihnen. Die Gensdarmerie schritt ein, trieb die Angreifer auseinander und verhaftete siebenunddreißig.

Paris, 19. Aug. Von achtzehn neuen französischen Regimentern gehen je zwei nach Toul und Epinal, drei nach Verdun, je eins nach Commercy, Lerouville und Belfort in Garnison. Alle diese Plätze, bis auf Belfort, sind Stützpunkte eines auf Metz marschirenden französischen Heeres; Belfort ist das mächtige Bollwerk und Ausfallsthor gegen Deutschland an der Elsässer- und Schweizergrenze.

Italien. — Rom, 17. Aug. Die Cholera tritt in den von ihr heimgesuchten Gegenden wieder mit größerer Heftigkeit auf. In Catania kamen heute 5 Erkrankungen und 26 Todesfälle vor, in Palermo 14 Erkrankungen und 10 Todesfälle.

Türkei. — Constantinopel, 15. Aug. Ein arges Feuer wüthet in Scutari, Constantinopel gegenüber, auf dem asiatischen Ufer des Bosporus. Viele hundert Häuser liegen bereits in Asche. Es ist sehr windig und die Flammen greifen immer um sich.

Constantinopel, 15. Aug. Das Feuer ist gelöscht. Eintausend Häuser und zwei Kirchen liegen in Asche; zwei Frauen und ein Kind sind verbrannt. Tausende sind abdachlos. Der Sultan hat 3000 türkische Pfund für die Nothleidenden gegeben und einen Hilfsausschuß eingesetzt.

Rußland. — London, 12. Aug. Die russische Regierung will mit strengen Maßregeln gegen die in kleinen Städten und Flecken Polens wohnenden Juden vorgehen; sie sollen allen Grundbesitz auf dem Lande an Christen verkaufen.

Bulgarien. — Sofia, 13. Aug. Die Ankunft des Prinzen Ferdinand auf bulgarischem Boden wurde heute im hiesigen Dome mit der Absingung des Tedeum gefeiert. Der Erzbischof Clement hielt eine Ansprache, in deren Verlauf er bemerkte: Man dürfe hoffen, es werde dem Fürsten Ferdinand gelingen, Rußland zur Gutheißung seiner Thronbesteigung umzustimmen. Nikiforow, einer der Führer bei der Absetzung des Fürsten Alexander, brachte die Gesundheit des neuen Fürsten aus. Officiere hoben den Prinzen am Schluß der Festlichkeit auf ihre Schultern und trugen ihn aus dem Bankettsaal. Während der ganzen Empfangsfeier gab sich die größte Begeisterung kund.

Sofia, 15. Aug. In Sofia haben Bürger, Beamte und das Heer dem Fürsten den Eid der Treue geleistet. Ferdinand macht überall den besten Eindruck.

St. Petersburg, 17. Aug. Das „Journal de St. Petersbourg“ berichtet, daß die russische Botschaft in Constantinopel der Pforte einen Protest gegen die Thronbesteigung des Prinzen Ferdinand überreicht hat. Darin wird erklärt, daß er sich eines verwegenen Eingriffs in die Rechte der Mächte schuldig gemacht habe und daß die ganze Verantwortlichkeit für sein Abenteuer und für seine schreiende Rechtsverletzung ihn treffe, selbst wenn die andern Mächte sich bei diesen rechtswidrigen Handlungen beruhigen sollten. Das Journal stellt die gewiß wohl begründete Frage: Soll es wirklich dahin gekommen sein, daß Rußland der einzige übrig gebliebene Vertheidiger des Berliner Vertrags ist?

Mittelasien. — Bombay, 15. Aug. Russisches Militär geht zu Klein Karghazoli, in der Nähe von Sarikal und südlich von Shighnan gelegen, in Lager. — Die von Chardschui nach Bokhara führende Eisenbahn ist beinahe fertig.

Indien. — Simla, 15. Aug. In den indischen Nordwest-Provinzen sind im Juni und Juli 70,000 Menschen an der Cholera gestorben.

Marktbericht.

19. August 1887.

Chicago.

Winterweizen, No. 2, roth, 72c; Sommerweizen, No. 2, 68½c; Corn, No. 2, 41¼c; Hafer, No. 2, 25c; Roggen, No. 2, 44c; Kleie, $11.75—15.50 per Tonne. — Viehmarkt: Stiere, $2.80—4.80; — Kühe, $1.00—3.25; Schlachtkälber, $2.00—4.75; Milchkühe, $14.00—30.00 per Kopf; Schweine, schwere, $4.95—5.35; leichte, $4.40—5.20; Schafe, $2.00—4.25; Lämmer, $4.10—5.10. — Butter: Creamery, 21—26½c; Dairy, 14—21c. — Eier: 10—11c. — Geflügel: Truthühner, 9—10c; Hühner, 9—9½c; Frühjahrshühner, 11—12c; Enten, 7—8c. — Federn: von lebenden Gänsen, 40c; von Enten, 24—28c; von Hühnern, trocken gerupft, 2½c. — Kartoffeln, $2.00—2.25 per Faß. — Heu: Timothy, No. 1, $13.50—14.50; No. 2, $12.50—13.00. — Samen: Klee, No. 1, $4.50—4.60; Timothy, No. 1, $2.22; Flachs, No. 1, $1.02½; ungarisches Gras, $0.80—1.00. — Wolle: gewaschene, 25—37c; ungewaschene, 18—28c.

Milwaukee.

Weizen, No. 2, 69½c; Corn, 43c; Hafer, 26—29½c; Roggen, 45½—46½c; Gerste, 63c. — Viehmarkt: Stiere, $2.50—4.00; Kühe, $1.25—2.50; Milchkühe, $10.00—25.00 per Kopf; Schweine, $5.25; Schafe, $2.25—3.75; Lämmer, $3.50—4.50. — Butter: Creamery, 21—27c; Dairy, 14—22c. — Kartoffeln: $2.00—2.50 per Faß.—Samen: Klee, $4.80—4.85; Timothy, $2.35—2.40. — Wolle: gewaschene, 25—34c; ungewaschene, 18—26c.

Kansas City.

Corn, 36½c; Hafer, 23½c. — Viehmarkt: Stiere, $3.00—4.10; Kühe, $1.40—2.50; Schweine, $4.90—5.40; Schafe, $1.75—3.25.

Telegraphische Nachrichten.

Inland.

Denver, Col., 13. Aug. Die White River-Utes stehen unter der Führung des treulosen Colorow in Meeker, Col., dem Schauplatz der großen Schlächterei, unter Waffen. Die Weißen eilen in Schrecken von ihren Farmen. Der Sheriff von Garfield County traf mit den Indianern in einem Walde zusammen, von denen er zwei verhaften wollte. Schüsse wurden gewechselt und ein Indianer blieb todt. Der Gouverneur ist um Hilfe angegangen und dem Kriegsminister in Washington ist amtliche Meldung gemacht worden.

Nebraska City, Neb., 14. Aug. Auf der Burlington & Missouri-Bahn, zehn Meilen westlich von hier, ist gestern Abend wieder ein Versuch gemacht worden, einen Zug zu verderben. Als der Zug über eine Gestellbrücke fuhr, die über eine tiefe Schlucht führt, bemerkte der Zugführer, daß die Brücke brannte. Eine Untersuchung ergab, daß die Querbalken schon gänzlich verbrannt waren. Glücklicherweise war der Zug sehr leicht und kam unbeschadet über die Brücke. Mehrere Personen sind der That verdächtig und werden von Geheimpolizisten beobachtet.

Council Grove, Kan., 15. Aug. Der Kesselschmied J. C. Cody von hier war vor sechs Wochen von einer Katze gebissen worden. Das Thier muß toll gewesen sein, denn heute kam bei dem armen Menschen die Wasserscheu zum Ausbruch. Er wurde nach Sedalia in's Hospital gebracht. Cody ist ein Neffe des bekannten „Buffalo Bill."

Chatsworth, 15. Aug. Um die Trümmer des verunglückten Zuges zu beseitigen, wurden sie heute Nachmittag in Brand gesteckt; das Aufräumen hätte die Kosten nicht belohnt. Was von den zerstörten Locomotiven übrig war, auch der Kohlenkasten und vieles andere Eisen, wurde heute mit einem besonderen Zuge nach Peoria gebracht. Heute fanden sich beim Aufräumen noch drei oder vier Schädel und ein Finger.

Des Moines, Ia., 16. Aug. Riesige Mengen Rindvieh werden der Dürre wegen aus den mittleren und südlichen Theilen des Staates nach den nordwestlichen Counties auf die Weide getrieben.

Lacon, Jll., 16. Aug. In der Draper & Webb'schen Apotheke hierselbst waren gestern Abend zwei junge Leute mit dem Versuche beschäftigt, weißes Pulver herzustellen, als plötzlich beim Reiben der Stoffe im Mörser eine Explosion erfolgte, welche die Ladeneinrichtung zertrümmerte. Von den beiden jungen Leuten blieb der Eine auf der Stelle todt; der Andere ist tödlich verletzt.

Cincinnati, O., 16. August. Gestern Abend warfen die Wogen von einem Dampfer ein kleines Ruderboot, in dem sich der zehnjährige Sohn von Dan. Wilcox und die achtjährige Lillie Reiner befanden, mitten im Ohio um und die Beiden stürzten in den Strom. Der Knabe erfaßte das Mädchen bei einem Arm, sprach ihr Muth zu und schwamm mit ihr durch die hochgehenden Wellen an's Ufer.

Meeker, Col., 17. Aug. Die Ansiedler und die Ochsenhirten flüchten sich immer noch hierher. Sheriff Kendall kam mit siebzehn Mann wohlbehalten hier an. Die Staatsmiliz wird innerhalb vierzig Stunden hier sein; eine Compagnie davon bleibt hier in Garnison; die anderen machen sich an die Verfolgung der Indianer. Diese sind in drei Banden getheilt, welche sich am Milk River vereinigen sollen und höchst wahrscheinlich auch werden; der Trupp wird dann an zweihundert Krieger zählen.

Evansville, Ind., 17. Aug. Heute Nachmittag wurde durch den Einsturz einer im Bau begriffenen Pfahlbrücke auf einer neuen Strecke der Ohio Valley-Bahn, acht Meilen südlich von Marion, Ky., ein Mann erschlagen und drei Männer schwer verletzt.

Washington, 17. Aug. Der heute Morgen um sechs Uhr 20 Minuten fällige Chicago-Cincinnatier Eilzug der Baltimore & Ohio-Bahn verunglückte bei der Einfahrt in die Stadt. Der Zug hatte 25 Minuten Verspätung und raste mit größter Schnelligkeit dahin. Der Maschinist scheint die Leitung der Locomotive schon in Gale's Woods verloren zu haben; zum Unglück brachen auch noch die Luftbremsen. Da war kein Halt. Der Zug rannte einen vierstöckigen Signalthurm über den Haufen und stürzte dann um, die Locomotive, zwei Passagierwagen und ein Postwagen. Die Schlafwagen blieben unversehrt. Der Maschinist war so verbrüht, daß er nach zwei Stunden den Geist aufgab. Sein Gesicht war so roth, wie ein gesottener Hummer, sagt ein Mann, der die Leiche gesehen hat. Hilfe war sofort zur Hand, man brachte die Verwundeten sofort nach dem Providence-Hospital, wo sie gut verpflegt wurden. Ein Wagen ist unter den Trümmern des Thurmes begraben, und eine Abtheilung Arbeiter räumt die Trümmer ab, um zu ermitteln, ob noch Jemand sich in dem Wagen befindet.

Mount Vernon, Jll., 18. Aug. Der kleine Sohn von Logan Withall erstickte an einer Caffeebohne, die ihm beim Spielen in die Luftröhre gekommen war; ärztliche Hilfe kam zu spät.

Winnipeg, 15. Aug. Nach dem eben veröffentlichten Bericht des Ackerbau-Amtes von Manitoba versprechen die Saaten in der ganzen Provinz einen sehr reichen Ertrag. Das Wetter ist der Ernte sehr günstig und der Weizenschnitt ist in vollem Gange.